

Bricht Bildungsdirektor Markus Eigenmann gerade ein Wahlversprechen?

Zoff ums Frühfranzösisch Im Baselbieter Bildungswesen rumort es, Markus Eigenmann wird kritisiert – unter anderem soll der Regierungsrat einen öffentlich relevanten Bericht unter Verschluss halten.

Benjamin Wirth

Es gehört zu den Eigenschaften von Politikern, die Wähler während eines Wahlkampfes mit grossen Versprechen zu ködern. Die Frage ist: Was kommt danach? In dieser Hinsicht ist der Ruf der Politiker zweifelhaft, häufig heisst es, dass die Gewählten den wohlklingenden Ansagen keine Taten folgen lassen würden – ein Vorwurf, mit dem gegenwärtig auch der Baselbieter Bildungsdirektor Markus Eigenmann (FDP), seit wenigen Monaten im Amt, konfrontiert ist.

Wenn es um das Sprachenkonzept und speziell die Debatte ums Frühfranzösisch geht, bekommt er gerade viel Gegenwind. Erstmals wird an seinem Wirken im Regierungsrat deutliche Kritik laut: Die Starke Schule beider Basel, der Verein, der in der Region immer wieder mit markanten bildungspolitischen Zwischenrufen auf sich aufmerksam macht und sich zum Beispiel gegen das Frühfranzösisch wehrt, moniert seit einigen Tagen, Eigenmann breche sein Wahlversprechen.

In der «Basellandschaftlichen Zeitung» sagte Vorstandsmitglied Charlotte Höhmann, dass der Bildungsdirektor noch im Wahlkampf «starke Signale» gegen das Sprachenkonzept gesendet habe. Sie habe sich daher erhofft, er werde die Abschaffung des Frühfranzösisch vorantreiben. Davon sei jetzt allerdings nichts mehr zu spüren. Eigenmann habe eine Kehrtwende vollzogen.

Experten kritisieren Frühfranzösisch

Dazu muss man wissen: Der Nutzen des Frühfranzösisch an der Primarschule wird im ganzen Land hinterfragt. Auch in der Region Basel hat sich ziemlich einhellig die Haltung verbreitet, dass es Anpassungen braucht. Wiederholt haben hiesige Bildungspolitiker und Experten das Konzept infrage gestellt – zum Beispiel sagte Philipp Loretz, Präsident des Lehrervereins Baselland (LVB), in einem Interview mit der Basler Zeitung, dass der Mehrwert der heutigen Praxis in keiner Weise nachgewiesen sei.

Die Starke Schule beider Basel hat vergangenen Herbst sogar eine Initiative lanciert, die



Erlebt als Regierungsrat erstmals Gegenwind: Markus Eigenmann. Foto: Kostas Maros



Jürg Wiedemann, Präsident der Starke Schule beider Basel. Foto: Dominik Plüss

verlangt, das System umzukrempeln. Man fordert, dass ab der fünften Klasse Englisch unterrichtet wird und der Französischunterricht erst in der Sekundarschule beginnt.

Und tatsächlich hat Markus Eigenmann während des Wahlkampfes im letzten Jahr ebenfalls Kritik durchblicken lassen. Mehrmals sagte er, dass er offen für Änderungen sei, obschon man darüber diskutieren könne, ob es eine komplette Abschaffung des

Französischunterrichts auf der Primarstufe oder einen späteren Beginn mit mehr Wochenlektionen benötige. Jedenfalls, betonte er, seien die Ziele des Baselbieter Sprachkonzepts nicht erreicht worden.

Inzwischen äussert sich der Bildungsdirektor zurückhaltender. Man dürfe die Debatte um das Sprachenkonzept nicht nur auf das Frühfranzösisch fokussieren, meinte er an einer Pressekonferenz vor wenigen Tagen.

Zudem sei der französischen Sprache gerade in der Region Basel mit Grenzen zum französischsprachigen Raum viel Sorge zu tragen. Bricht der Bildungsdirektor da gerade ein Wahlversprechen?

Die Starke Schule beider Basel befürchtet vor allem, dass Eigenmann die Probleme ums Frühfranzösisch hinauschiebt – eine Angst, die auch andere teilen. Landrat Pascal Ryf (Mitte) übt ebenfalls Kritik und sagt:

«Die Hoffnungen in Frühfremdsprachen wurden massiv überschätzt. Der Regierungsrat muss jetzt handeln.»

Bildungsdirektor muss sich erklären

Um den Druck auf Eigenmann zu erhöhen, wird Ryf heute zwei Vorstösse einreichen. Darin geht es unter anderem auch um die Standortbestimmung, die beide Basel vergangenes Jahr lanciert haben. Der Bericht, der wichtige Erkenntnisse zum Fremdsprachenkonzept liefern soll, ist zwar seit Dezember fertig, doch der Öffentlichkeit noch immer nicht im Detail bekannt.

In Politikerkreisen kursiert zwar eine Kurzfassung, die vollständige Version haben selbst Insider aber noch nicht gesehen. Für Ryf unverständlich. Er kritisiert: «Dieses Vorgehen erschwert eine breite fachliche und politische Diskussion und weckt Zweifel an der Transparenz des Prozesses.» Man müsse jetzt und nicht erst am Ende darüber informiert werden.

Laut der Starke Schule beider Basel ist der Kurzfassung zwar zu entnehmen, dass die Probleme durchaus aufgezeigt werden. Doch die vorgeschlagenen Massnahmen seien kaum umsetzbar. Zum Beispiel werde gefordert, dass Austauschprogramme zwischen deutsch- und französischsprachigen Klassen obligatorisch werden sollten. Dass es deutlich weniger französisch- als deutschsprachige Partnerklassen gebe, werde hingegen ignoriert.

Auf Nachfrage bei der Bildungsdirektion und bei Markus Eigenmann äussert man sich vorsichtig. Sprecherin Rebekka Gysel erläutert einerseits, dass zurzeit noch unklar sei, welche der im Bericht aufgezeigten möglichen Massnahmen wirklich umgesetzt würden.

Andererseits werde die Standortbestimmung aktuell verschiedenen bildungspolitischen und schulinternen Anspruchsgruppen vorgestellt – in der nächsten Phase sollen mehrere «Umsetzungsvarianten» erarbeitet und bewertet werden. Und voraussichtlich in der zweiten Hälfte des laufenden Jahres sollen diese für alle zugänglich gemacht werden. So oder so ist nun klar, dass sich Eigenmann zumindest dem Parlament erklären muss.

«Für puren Horror auf Schlachthof verantwortlich»

Demo Am Mittwoch sind Tierrechtsaktivisten auf Aktionärinnen der Bell Food Group getroffen.

Auf den Transparenten der circa 25 Tierrechtsaktivisten und -aktivistinnen, die sich am Mittwochnachmittag beim Basler Messeplatz versammelten, stehen Aussagen wie: «Hört auf Tiere zu töten», «Fleisch entsteht aus Gewalt» oder «Für deinen Gewinn zahlen Tiere mit ihrem Leben». Es ist kein Zufall, dass die Gruppierung rund um «Basel Animal Save» an diesem Tag zusammenkommt: Die Generalversammlung der Bell Food Group findet zu diesem Zeitpunkt statt.

«Alle vier Wochen stehen wir vor dem Schlachthof der Bell Food Group», sagt Olivier Bieli von der Bewegung, «nun weiten wir unsere Schlachthof-Mahnwachen aus und sind mit unserer Kritik erstmals an der Generalversammlung präsent.»

Aktionärin: «Mahnwache löst kein Gefühl bei mir aus»

Die Aktivistinnen und Aktivistinnen würden die Menschen zum Nachdenken und Handeln bewegen wollen, «aber mir ist klar, es ist auch eine David-gegen-Goliath-Situation», so der ehemalige Polizist. «Ich weiss, dass es nicht realistisch ist, dass wir alle hier anwesenden Menschen überzeugen können, auf Fleisch zu verzichten, aber wenn wir nur schon einen Menschen erreichen, dann ist das schon ein Erfolg.»

Viele Leute hätten zu Hause Hunde und Kätzli, sagt Bieli, aber würden gleichzeitig Fleisch essen und seien so für den «puren Horror auf den Schlachthöfen» verantwortlich. «Wir wollen den Aktionärinnen und Aktionären der Bell Food Group einen Spiegel vorhalten», so Bieli.

Und wie reagieren die Aktionärinnen und Aktionäre der Bell Food Group auf «diesen Spiegel»? «Kein Kommentar», findet eine Männergruppe. Brigitte Mercoli sagt, «es ist freie Meinungsäusserung. Die Mahnwache löst kein Gefühl bei mir aus. Wenn man Fleisch isst, weiss man, woher es kommt.»

«Ich bin keine Tierquälerin»

Ähnlich klingt es bei Rolf Nauer, er fände die Mahnwache der Tierrechtsaktivisten und -aktivistinnen «unnötig». Was die Fotos der Tiere, die sie auf dem Boden ausgebreitet haben, bei ihm auslösen? Er zögert, «ich schaue die Föteli nicht an», wieso nicht? Er blickt in die Richtung, «jetzt schaue ich sie an, ja, es ist schlimm, das kann man nicht schönreden». Er sei kein Vegetarier, aber er esse Fleisch im Masse, bewusst und nur aus der Schweiz.

Ein Paar erreicht gerade den Messeplatz. «Ich bin hin- und hergerissen», sagt die Frau, «es kommt auf die Perspektive an und darauf, welches Fleisch man isst. Ich bin keine Tierquälerin, aber alle, die hier anstehen, werden als schlimm angesehen, dabei gibt es auch Bio-Fleisch», sagt sie. Trotzdem fände es Barbara Heldstab gut, dass die Aktivistinnen auf den Fleischkonsum aufmerksam machen würden. «Solange sie das friedlich machen, ist das okay. Wenn alle Demos in Basel so ruhig verlaufen würden, das wäre schön.»

Manuela Humbel

Manuela Humbel

Neu fahren Uber-Chauffeure auf Motorrädern durch Basel

Europas erster Standort Das Transportunternehmen lanciert einen neuen Service. Was ändert sich nun?

Wer schon mal in Bali war, der kennt sie vielleicht bereits: sogenannte Scooter Taxis. Reiseagenturen und Insta-Kanäle berichten über sie und bezeichnen sie teilweise als «eine der einfachsten und lustigsten Arten», sich fortzubewegen. Jetzt soll ein ähnliches Konzept von Uber nach Basel und damit erstmals nach Europa kommen. Wie das Transportunternehmen am Mittwochnachmittag kommu-

niziert, lanciert es in der Stadt am Rheinknie das sogenannte Uber Moto.

Wieso hat sich das Unternehmen genau für Basel als ersten Standort entschieden? Auf Anfrage sagt ein Uber-Sprecher: «Basel eignet sich hervorragend: Die Stadt ist lebendig, international geprägt und bietet mit der Universität ideale Voraussetzungen.» Im September vergangenes Jahr habe das Unternehmen den

Abholservice mit 35 vollelektrischen Motorrädern bereits «soft gelaunched», weitere 15 Fahrzeuge sollen laut Uber «in Kürze» hinzukommen.

Moto-Gäste müssen sich nicht an Fahrern festhalten

Jedes der Motos sei mit Griffen, einer Rückenlehne sowie zusätzlichen Fussstützen ausgestattet, sodass sich Kundinnen und Kunden nicht an den Chauffeuren

und Chauffeusen festhalten müssten. Laut dem Transportunternehmen würden die Fahrpreise für Uber Moto rund 30 Prozent unter den herkömmlichen Kosten liegen. Zusammen mit den Uber-Motorrädern führe das Unternehmen zudem ein «umfassendes Sicherheitskonzept» ein, bei dem sichergestellt werde, dass die Fahrerinnen und Fahrer obligatorische Sicherheitsschulungen absolvie-

ren und regelmässig an Sicherheitskursen vom Touring-Club Schweiz teilnehmen würden. Sowohl die Chauffeusen und die Fahrerinnen als auch die Fahrgäste seien verpflichtet, Helme nach dem neusten Sicherheitsstandard zu tragen. Zusätzlich stelle Uber den Fahrerinnen und Fahrern Schutzkleidung zur Verfügung.

Manuela Humbel